

DIETER EMEIS · MÜNSTER

## Vorbereitung und Erneuerung der Taufe

### I. DIE TAUFE ALS FEIER DER EINGLIEDERUNG IN DEN LEBENSZUSAMMENHANG JESU CHRISTI

Die Schriften des Neuen Testaments überliefern einen Plural von Bildern für das Christsein. Eines davon ist im Evangelium nach Johannes das vom Weinstock und den Reben (15,1–8). Es ist kurz zu vergegenwärtigen. Vom Christsein kann man nicht sprechen ohne Jesus Christus. Er ist der Weinstock. Mit ihm hat der Vater einen neuen Anfang gemacht, eine neue Pflanzung angelegt. Mit ihm beginnt eine neue Menschheit. Am Weinstock wachsen Reben. Aus ihrer Verbundenheit mit dem Weinstock bringen sie Frucht. Der Vater pflegt den Weinstock. Totes entfernt er, Lebendes reinigt er, damit es noch reichere Frucht bringt.

Das Bild greift fundamentale Erfahrungen mit dem Menschsein auf. Es gibt den Menschen nicht ohne einen Lebenszusammenhang. Menschen wachsen gleichsam aus dem Leben anderer Menschen heraus. Nicht nur um Biologie geht es dabei. Menschen beginnen zu sprechen in der Sprachwelt, in die sie hineingeboren sind. Und darin bekommen sie Anteil daran, wie Menschen vor ihnen und mit ihnen denken und fühlen. Wie sie vor der Geburt aus dem Blutkreislauf der Mutter lebten, so empfangen Menschen nach der Geburt von ihren Eltern und deren Lebenszusammenhang Bilder und Träume, Wertvorstellungen und Lebenserfahrungen.

Das Leben aus dem Leben anderer kann beschenken und belasten. Menschen können eingepflanzt sein in eine Gemeinschaft, aus der sie Liebe empfangen und lieben lernen. In anderen Gemeinschaften können sie Kälte erfahren und in ihrer Liebesfähigkeit verkümmern. Sie können Anteil bekommen an einer Praxis der Solidarität oder an einer Praxis, in der man auf Kosten anderer lebt. Sie können im Klima eines versöhnten Miteinanders oder in einer Luft heranwachsen, die von Haß und gewaltsam ausgetragener Rivalität erfüllt ist. Vom Leben anderer kann in ihre Ge-

schichte eingehen ein tiefes Vertrauen zu einem guten Geheimnis des Lebens oder der ängstigende Zweifel daran, ob es gut ist, daß es sie und die Welt gibt.

Das Christsein meint im Bild vom Weinstock und den Reben, daß Menschen in den Lebenszusammenhang hineingenommen sind, der von Gott in Jesus Christus neu in unsere Geschichte eingepflanzt ist. Sie dürfen und sollen nun an ihm, dem neuen Menschen wachsen. Aus ihm empfangen sie den Geist, der ihr Leben zur vollen Entfaltung bringen kann und will. Von ihm her durchpulst sie ein Leben, das ihrem Leben kostbare Früchte ermöglicht. Der Vater selbst sorgt für die Pflanzung, an der er findet, was er schon immer in der Menschheit suchte: menschliches Leben, das aus der Verbundenheit mit ihm erfüllt ist von gegenseitigem Verstehen und Helfen, von Barmherzigkeit und Versöhnung, von Mitleid und Fürsorge. Mit diesen Früchten wächst nicht zuletzt die Freude, die Gott für seine Menschen will und wirkt.

Die Taufe bezeichnet, feiert und bewirkt, daß Menschen hineingenommen werden in den Lebenszusammenhang, der aus dem Neuanfang der Menschheit in Jesus Christus lebt. Der alte Lebenszusammenhang, in dem die Macht der Sünde die Menschen von Gott und voneinander entfremdet, wird verlassen, um in der glaubenden Übergabe an den von Gott in Jesus Christus neu geschaffenen Raum der Liebe neu geboren zu werden. Getaufte sind Reben am Weinstock. Sie durchwirkt der Geist, der Jesus erfüllte und den er als der auferstandene Gekreuzigte gibt.

## II. TAUFBVORBEREITUNG

### 1. *Der Weg des Christwerdens*

Auch wenn bei uns die Säuglingstaufe die Regel ist, muß sich kirchliches Taufbewußtsein zuerst an der Erwachsenentaufe orientieren. Vor allem zwei Dokumente der neueren Kirchengeschichte erinnern hier an ursprüngliche Traditionen, die neu zur Wirkung kommen sollen.

Die Enzyklika *Evangelii nuntiandi* Papst Pauls VI. von 1975 macht deutlich, wie die Taufe in den Prozeß des Christwerdens einzuordnen ist (Nr. 21–24). Der Weg des Christwerdens kann dort beginnen, wo Menschen dem Lebens- und Wortzeugnis von Christen begegnen und davon so angezogen werden, daß sie die Gemeinschaft aufnehmen wollen mit denen, die miteinander das Christsein teilen. Nach einer Zeit, in der Christen ihnen näher mitteilen, welcher Glaube sie verbindet und wie sie ihn zu leben suchen, und in der sich den Taufbewerbern ihre Berufung zum Christsein klärt, folgt die Feier der Sakramente, die die Eingliederung vermitteln, be-

zeugen und bekräftigen. Die Neugetauften sind erwählt, nun ihrerseits in der Welt das Zeugnis des Lebens und des Wortes zu geben. Im Bild: Die Reben sollen Frucht bringen.

Die im Prozeß des Christwerdens vorgesehene Zeit der Aufnahme von Gemeinschaft greift auf den frühchristlichen Katechumenat zurück. Das II. Vaticanum gab den Auftrag, diese Institution neu zu beleben und eine stufenweise Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche zu entwickeln. Seit 1972 liegt dafür ein weltkirchlicher Entwurf vor, der von den Ortskirchen auf unterschiedliche Weise aufgenommen ist.<sup>1</sup> Kennzeichnend ist, daß in Stufenfeiern Phasen der Vorbereitung auf die Taufe begangen werden. Sie bringen ins Bewußtsein der Bewerber und der Gemeinde, was an Glaube und kirchlicher Gemeinschaft gewachsen ist. Nach einer Phase unverbindlicher Orientierung folgt für die, die entschieden die Gemeinschaft suchen, die Feier der Aufnahme in den Katechumenat. Es folgt ein Jahr der entfernteren Taufvorbereitung, das mit der Zulassung zur Taufe abgeschlossen wird. Die nähere Vorbereitung in der österlichen Bußzeit der Kirche führt in die Feier der Sakramente des Christwerdens, d. h. Taufe, Firmung und Eucharistiegemeinschaft in der Osternacht.

Von fundamentaler Bedeutung sind in den skizzierten Entwürfen zur Taufe Erwachsener folgende Elemente:

1. Vorausgesetzt ist, daß Menschen durch das Zeugnis Glaubender bewegt wurden, sich auf das Evangelium einzulassen und auf die Erfahrung, darin zum wahren Leben gerufen zu sein, mit ihrem Glauben antworten.
2. In der Vorbereitung auf die Taufe wird Kirchengemeinschaft gesucht und aufgebaut. Näherhin: Die Kirche gibt durch eine konkrete Glaubensgemeinschaft Anteil daran, wie sie aus der Geschichte Gottes in der biblisch-christlichen Tradition heute in ihre Geschichte mit Gott gerufen ist und sich glaubend von ihrem Gott beschenken und beanspruchen läßt.
3. Die Sakramente Taufe (mit Firmung) und Eucharistie stehen nicht unverbunden nebeneinander. Die Taufe (mit Firmung) nimmt vielmehr auf in die »Gemeinschaft am Heiligen«, d. h. in den Raum der Eucharistie.
4. Die Kirchlichkeit der Vorgangs darf nicht verdecken, daß die Eingliederung in die Kirche Menschen in den Lebenszusammenhang mit dem Weinstock bringen soll, der Jesus Christus ist. Darum erinnert die Enzyklika *Catechesi tradendae* Papst Johannes Pauls II. von 1979 mit Nachdruck daran, daß die Katechese (in der Taufvorbereitung und darüber hinaus) als Endziel hat, »jemanden nicht nur in Kontakt, sondern in Gemeinschaft, in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen: er allein kann zur Liebe des Vaters im Heiligen Geist hinführen« (Nr. 5).
5. Die Taufe dient nicht nur dem individuellen Heil. Durch sie werden Menschen in die Kirche hineingenommen, die aus der Kraft des Geistes den Menschen bezeugen, wie Gott sie in liebender Treue sucht und mit sich

und untereinander so zusammenführen will, daß darin alle Tränen getröstet und alle Sehnsüchte erfüllt werden.

## 2. Neuanfänge katechumenaler Wege in die Taufe

Obwohl bereits seit 1974 eine deutsche Übersetzung des römischen Rituale für die Eingliederung Erwachsener vorliegt, zeichnet sich hierzulande erst seit wenigen Jahren eine am katechumenalen Modell orientierte Begleitung Erwachsener zu ihrer Taufe ab.<sup>2</sup> Diese zögerliche Rezeption weltkirchlicher Entwicklungen hat mehrere Gründe. Im deutschen Sprachraum und wohl darüber hinaus in Europa gibt es erst in jüngster Zeit eine religiöse Mobilität. Über Jahrhunderte blieb man religiös das, was man von Geburt an war. Nur sehr vereinzelt verließen Christen ihre Kirchen bzw. suchten Nichtchristen kirchliche Glaubensgemeinschaft. Wo Menschen neu zum Glauben kamen, erwarteten und bekamen diese eine eher diskrete pastorale Begleitung ihres Weges. Ihre Taufe war eher das Fest ihres individuellen Glaubensweges als das Ereignis der Eingliederung in eine konkrete Gemeinde. Darin spiegelte sich die Praxis der Säuglingstaufe, die vor allem als Amtshandlung von damit Beauftragten und wenig als Aufnahmepraxis von Gemeinden erfahren wurde.

Die christlichen Gemeinden leben in Deutschland immer mehr mit Menschen zusammen, die als Kinder nicht getauft wurden. In den westdeutschen Großstädten gibt es Stadtteile, in denen schon länger nicht mehr nur Minderheiten der Kinder ungetauft bleiben. In den ostdeutschen Ländern bilden die getauften Kinder eine manchmal fast verschwindende Minderheit. Dies führt dazu, daß zunehmend nicht nur Kinder und Jugendliche aus dem Anlaß der Erstkommunion und Firmung um die Taufe bitten, sondern auch Erwachsene den Taufwunsch äußern und auf die Taufe vorzubereiten sind.<sup>3</sup> Die Zahl bleibt allerdings gering; denn der starke Trend zu individualisierter Religion treibt eher von kirchlicher Glaubensgemeinschaft weg als auf diese zu.

Wo Erwachsene um die Taufe bitten, wird inzwischen mancherorts die pastorale Chance wiederentdeckt, nicht nur mit den Bewerbern, sondern mit einem größeren Kreis Beteiligter das Geschenk der Taufe neu zu erkunden.<sup>4</sup> Wo sich um Taufbewerber Paten, Katecheten und einige Christen sammeln, entstehen Katechumenatsgruppen, in denen konkret erfahrbar werden kann, wie Menschen einander mit ihrer Lebens- und Glaubensgeschichte beschenken können. Wird das Voranschreiten auf dem Glaubensweg in den Stufenfeiern begangen, dann kann wiederentdeckt werden, daß Katechese und Liturgie eine Einheit bilden, in der Glaubensgeschichte und Glaubensfeier einander brauchen. Auch wenn der größere Raum der Pfarr-

gemeinde an dem katechumenalen Geschehen eher entfernt Anteil hat, kann doch die Tatsache, daß eine Gruppe in der Pfarrei den Weg geht, zur Inspiration über die Katechumenatsgruppe hinaus werden. Die Taufe Erwachsener in der Osternacht verleiht der Tauferneuerung der in der Regel als Kinder Getauften einzigartige Anstöße der Nachdenklichkeit und Ernsthaftigkeit. Dies gilt insbesondere, wenn die größere Gemeinde auch schon einbezogen war in die vorausgehenden Stufenfeiern. Es gibt sogar Anfänge, über den Katechumenat den Glaubenszusammenhang in der bischöflichen Ortskirche und über diese mit der Weltkirche neu sichtbar werden zu lassen. Eine Stufenfeier im Katechumenat, die Feier der Zulassung zur Taufe, kann die Taufbewerber eines Bistums in der Kirche des Bischofs versammeln und deutlich werden lassen, wie die Taufe Anteil gibt an der katholischen, d. h. allumfassenden Gemeinschaft der Töchter und Söhne Gottes.

Wie die Stufenfeiern mit Taufbewerbern die bereits Getauften herausfordern, sich ihrer Berufung neu bewußt zu werden, kann beispielhaft an der Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Herrengebetes verdeutlicht werden. Diese beiden Texte gehören in volkskirchlichen Milieus zu den Selbstverständlichkeiten, mit denen die Menschen heranwachsen. Inzwischen werden sie nicht mehr so zuverlässig tradiert, wie dies Jahrhunderte hindurch geschah. Wo man die Kinder – in der Regel ohne feierliche Übergabe – diese Texte lernen läßt, wird der Vorgang selten als ein tiefes geistliches Geschehen erfahren und behalten. Wie anders dies bei der Feier der Übergabe an erwachsene Taufbewerber sein kann, deuten die Übergabeformeln an. Bei der Übergabe des Glaubensbekenntnisses sagt der Zelebrant: »Empfangen Sie die Worte des Lebens, in denen die Kirche ihren Glauben ausdrückt, der uns rettet. Nehmen Sie diese Worte auf in Ihr Herz und gestalten Sie daraus Ihr Leben.« Wo dies im liturgischen Mitvollzug mitgehört wird, wirft dies unmittelbar die Frage nach dem Verhältnis der Versammelten zu ihrem Bekenntnis und seiner Leben prägenden Kraft auf. Bei der Übergabe des Herrengebetes sagt der Zelebrant: »Empfangen Sie nun von der Kirche das Gebet des Herrn und lernen Sie das Gebet des Lebens und das Leben des Gebetes, wie der Herr es uns gelehrt hat.« Das kann aufrichtig nicht gehört werden ohne Besinnung darauf, wie das Herrengebet als das Gebet der Getauften ihr Leben als Gebet und ihr Leben des Gebetes bestimmt.

### *3. Taufvorbereitung mit Eltern*

Die Taufe von Kindern am Anfang ihres Lebens ist nach dem Blick auf den Weg Erwachsener in ihre Taufe dort zu rechtfertigen, wo Kinder im Lebens- und Wortzeugnis Erwachsener – vor allem der Eltern – auf anziehen-

de Weise dem Evangelium begegnen können und im Laufe ihres Heranwachsens in einer konkreten Glaubensgemeinschaft Anteil bekommen an deren Glaubensleben. Bei der Kindertaufe muß man erhoffen können, daß die Kinder in der Weise, wie sich ihr Leben entfaltet, in ihre Berufung zum Christsein hineinwachsen und in der Antwort darauf den Sinn ihrer Freiheit entdecken.

In geschlossenen volkskirchlichen Milieus konnte die Säuglingstaufe relativ unproblematisch praktiziert werden. Man konnte darauf vertrauen, daß die Kinder durch ihren Lebenszusammenhang und durch eine begleitende Katechese dazu finden werden, wie man dort, wo sie heranwachsen, das Christsein lebte. Die Voraussetzungen für die Selbstverständlichkeit der Kindertaufe schwinden in unserer Gesellschaft. Der Vorgang ist nicht überall gleich fortgeschritten, aber überall spürbar. Spannungen, ja Konflikte werden vor allem dort erfahren, wo die Voraussetzungen für die Kindertaufe weitgehend geschwunden sind, dennoch aber die Eltern wie selbstverständlich um die Taufe bitten.<sup>5</sup> Vielerorts ist die Zahl der Eltern sehr groß, die zwar noch etwas von der Kirche wollen (vor allem eine gelegentliche Begleitung biographischer Situationen), aber keine dauernde Glaubensgemeinschaft suchen und leben.

Eine erste Reaktion auf die sich änderende pastorale Situation war die Einführung des Taufgesprächs und damit einer neu institutionalisierten Taufvorbereitung mit Eltern. Konnten dafür anfangs noch allgemeinere Konzepte entwickelt werden, so zeigt sich inzwischen ein solcher Plural unterschiedlicher Lebens- und Glaubensbiographien der Eltern, daß Inhalte, Ziele und Verfahren der Gespräche sensibel differenziert werden müssen. Einerseits gibt es Eltern, die bewußt als Getaufte zu leben suchen, in und mit der Gemeinde leben und bei der Taufe bewegend bezeugen können, was sie mit der Taufe für ihr Kind erbitten. Auf der anderen Seite gibt es Eltern, die sich von dem, worum es in der Taufe geht, so weit entfernt haben, daß man sie dafür gewinnen muß, die Bitte um die Taufe ihres Kindes zurückzustellen. Die je eigenen Situationen erfordern in der Regel das Einzelgespräch.

In ergänzender gemeinsamer Taufvorbereitung kann es auch bei unterschiedlichen Ausgangssituationen einen gemeinsamen Bezugsrahmen geben, nämlich die Taufe als Symbolhandlung. Im Blick darauf, wie Eltern in die Taufhandlung einbezogen werden, können sie sich etwa folgende Fragen stellen:

- Eltern tragen ihr Kind in den Raum der Kirche, evtl. sogar in eine versammelte Gemeinde. Damit sagen sie: Wir möchten, daß ihr unser Kind in die Gemeinschaft des Glaubens aufnehmt. Was muß uns selbst diese Gemeinschaft bedeuten, damit unsere Bitte sinnvoll ist?
- Eltern werden gebeten, im Anschluß an den Priester ihr Kinde mit dem

Zeichen des Kreuzes zu segnen. Was meint es, wenn wir dem Kind nicht nur irgendwie Gutes wünschen, sondern es segnen? Welche Beziehung haben wir zum Kreuz als dem Symbol unseres Glaubens?

– Eltern widersagen dem Bösen und seiner geheimnisvollen Macht über die Menschen, und sie bekennen ihren Glauben an Gott, den allmächtigen Vater, an seinen Sohn, in dem sich der Vater mitteilt, und an den Geist, der sie mit Gott und untereinander verbindet. Wo geht es bei uns konkret darum, falschem Leben abzusagen und den Glauben wirksam werden zu lassen, den wir bekennen?

– Wenn Eltern ihr Kind zur Taufe hinhalten, sagen sie damit: Wir haben dich, unser Kind, gewollt in einer Welt, die nicht heil ist. Dich vertrauen wir dem lebendigen Gott an, der begonnen hat, alles zu heilen. Mit seinem Sohn, der als Auferstandener mit uns geht, sollst du verbunden leben und so ein Kind Gottes sein. Welche Folgen hat es für uns, daß unsere Eltern uns taufen ließen?

– Wenn Eltern ihrem Kind das Taufkleid anziehen, wünschen sie ihm damit die Lebensart Jesu. Welchen unterschiedlichen Lebensentwürfen begegnen wir in unserer Umwelt? Wovon wollen wir unser Kind da fernhalten, an welche Lebensgestalt wollen wir es heranführen? Soll unser Kind vor allem seine Fähigkeit zur Mitfreude und zum Mitleid entwickeln und vor allem versöhnte und gütige Beziehungen suchen? Oder soll es vor allem sich durchsetzen lernen – und sei es auf Kosten anderer? Wo soll es seinen Reichtum suchen – in dem, was es für sich haben und verbrauchen kann, oder in dem, was es mit anderen teilt?

– Wenn Eltern die Taufkerze ihres Kindes an der Osterkerze anzünden, möchten sie ihr Kind teilhaben lassen an der österlichen Hoffnung christlicher Gemeinden. Welche Hoffnung erfüllt uns – für uns und für unser Kind? Was bedeutet es uns, gegen die vielfältige Macht des Todes Jesu Sieg über den Tod zu feiern – nicht nur Ostern, sondern an jedem Sonntag? Wie kann sich an unserer Hoffnung einmal die Hoffnung unseres Kindes entzünden?

### III. TAUFERNEUERUNG

#### 1. *Der alte und der neue Mensch*

Nach ihrer Taufe machten und machen Christen die Erfahrung, daß sie trotz des wunderbar neuen Lebenszusammenhangs mit Jesus Christus dem Einfluß vom wahren Leben abdrängender Kräfte ausgesetzt bleiben. Die Taufe schafft nicht heile Menschen in heilen Welten. Wohl geht aus der Christusgemeinschaft eine heilende Kraft in das Leben der Getauften ein;

aber dazu ist es wichtig, daß die Christen sich dauernd darum mühen, im Machtbereich des Geistes Jesu Christi zu leben. Das ist gemeint mit der aus der Taufe heraus eröffneten und aufgegebenen christlichen Buße. Das Bild vom Weinstock ist mit der wiederholten Mahnung verbunden, die Jünger sollten in ihm bleiben, damit er, für den der Weinstock steht, in ihnen bleibe. So wichtig der Anfang ist, er wird nur wirksam im Bleiben.

In besonders drängender Weise hat Martin Luther die lebenslange Buße der Christen mit der Taufe verknüpft. Dabei nimmt er die Rede vom alten und neuen Menschen aus dem Römerbrief auf. Die tägliche Überwindung des alten Menschen nennt er »in die Taufe hineinkriechen und täglich wieder daraus hervorkommen«. »Darum soll jeder die Taufe als sein tägliches Kleid ansehen, in dem er immerfort gehen soll.«<sup>6</sup> Wo Taufe und Buße zusammengesehen werden, bleibt bewußt, daß die Sorge um die christliche Lebensgestalt aus einer Vorgabe erwächst. Christliche Identität ist nicht das Ergebnis menschlicher Selbstanstrengung. Sie kommt vielmehr dort zur Ausprägung, wo der in der Taufe neu von Gott errichtete Lebenszusammenhang dauernd gesucht wird und der Geist Jesu Christi seine Anregungen und Kräfte in Menschen hineingeben kann.

## *2. Die österliche Bußzeit*

Der 40tägige Weg in das Osterfest wird als »Fastenzeit« unzureichend benannt. Zwar hat das Fasten durchaus seinen Ort in christlicher Buße; es ist darin aber nur ein Element mit anderen und gewinnt nur in einem größeren Zusammenhang seine christliche Identität. Die österliche Bußzeit ist Zeit der Tauferneuerung.<sup>7</sup> Dort wo Gemeinden Taufbewerber haben, verbinden sie sich diesen in der Zeit ihrer näheren Vorbereitung auf die Taufe. Auch wo erwachsene Taufbewerber fehlen, ist das Ziel des 40tägigen Weges die Tauferneuerung in der Osternacht. Leider wird dies in den vorgeschlagenen Worten zum Aschezeichen nicht deutlich genug. Die Asche bringt zum Ausdruck, daß Menschen ein hinfälliges Leben haben. Die Taufe feiert, daß Gott dieses hinfällige Leben durch den Sieg Jesu Christi in sein ewiges Leben rettet. Zum Aschezeichen kann gesagt werden: »Gedenke Mensch, daß du Staub bist. Der Herr aber ruft dich ins Leben.« Buße meint, das Leben dort zu suchen, wo Gott es uns eröffnet: in der Gemeinschaft mit dem Weinstock, der Jesus Christus ist. Das meint Tauferneuerung: sich um das Bleiben im Weinstock mühen.

Die österliche Bußzeit läßt die Christen nicht allein mit der Erneuerung ihrer Taufe. In der Erneuerung der einzelnen aus ihrer Taufe geht es zugleich um die Erneuerung der Gemeinde, ja der Kirche. Authentizität der einzelnen Christen und Identität der christlichen Gemeinden gehören

zusammen. Es ist also nicht nur zu fragen, wie die einzelnen Christen ihre Taufberufung leben können und sollen; es ist auch danach zu suchen, was die Christen gemeinsam in ihrer Situation zu tun und zu lassen, zu leben und zu feiern haben, damit sie den Menschen glaubwürdig und anziehend Zeugnis geben können. Oben war von der Evangelisierung als Prozeß des Christwerdens die Rede. Eine andere Bedeutung von Evangelisierung meint Vorgänge, in denen die, die bereits Christen sind, sich neu unter die heilende und reinigende Kraft des Evangeliums begeben, sich ihrer Taufberufung bewußt werden und nach Wegen suchen, ihr zu entsprechen. Diese Selbstevangelisierung der Kirche ist Voraussetzung für ihre evangelisierende Ausstrahlung.<sup>8</sup> Die besondere Zeit dafür ist die österliche Bußzeit.

Gemeinsame Tauferneuerung schließt das gemeinsame Fragen danach ein, zu welchen Optionen die Christen durch ihre Taufe angesichts der Zeichen unserer Zeit herausgefordert sind. Wir sind als Kirche in der gemeinsamen Suche nach unserem prophetischen Auftrag unter Rücksicht auf die Bedrohungen und Chancen des Lebens heute wenig geübt. Nicht zuletzt wurde dies spürbar in der Tatsache, daß sich an dem konziliaren Prozeß »Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung« nur relativ kleine Gruppen beteiligten. Lange waren die Christen gewohnt, daß ihnen Bußpredigten gehalten wurden, ohne daß sie selbst nach den Wegen suchen sollten, die Gott mit ihnen gehen will. Viele sehen sich überfordert, auf einmal ohne Hilfe Mitverantwortung in geschwisterlicher Weggemeinschaft zu übernehmen. Ein Anfang kann dadurch gemacht werden, daß man einen Entwurf für gemeinsames Christsein heute vorlegt und ihn bespricht, um zu sehen, wo man gemeinsam zustimmen kann, wo man sich gegen die Optionen wehrt oder wo man meint, ändern oder ergänzen zu müssen. Dafür sei der folgende Versuch mitgeteilt. Darin wird nicht nur die formale, sondern z. T. auch die inhaltliche Struktur des Zehnwortes aufgenommen. Das »Ich will« an der Stelle des »Du sollst bzw. wirst« kann unmittelbar fragen lassen, ob ich in den Aussagen die Zusage zu meiner Taufberufung entdecken kann.

### *Leben aus unserer Taufe*

Vor allem: Ich will mich möglichst täglich daran erinnern,

- daß ich in Gott unserem Vater, lebe, mich bewege und bin,
- daß dieser unser Gott uns in Jesus, seinem Sohn, liebte bis zur Hingabe in den Tod,
- daß Vater und Sohn durch den Heiligen Geist darauf hinwirken, uns mit sich und untereinander zu verbinden.

1. So wichtig mir Ehe und Familie, Beruf und Haus, Gesundheit und Hobby sind, ganz wichtig soll mir – auch in all dem – meine Geschichte mit

Gott sein; denn er beginnt in all dem einen Weg mit mir, den nur er vollenden kann.

2. Ich will nicht Gott für mich gebrauchen, sondern für ihn und seinen Frieden unter den Menschen verfügbar sein.

3. Ich will den Sonntag feiern als den Tag, der durch die Auferstehung Jesu Christi allem Lebensdunkel das stärkere Licht der Hoffnung entgegensetzt. Dazu will ich die Versammlung derer suchen, die das Gedächtnis der Lebenshingabe Jesu begehen und sich für den angebrochenen Frieden Gottes unter uns Menschen stärken und erneuern lassen.

4. Ich will dazu beitragen, daß wir in unserer Familie geduldig, vertrauensvoll und bereit zur Vergebung miteinander umgehen. Ich will mit danach suchen, daß wir unsere Konflikte ohne Gewalt lösen. Als Vater oder Mutter will ich die Kinder nicht besitzen; als Tochter oder Sohn will ich die Eltern nicht allein lassen.

5. Ich will das Leben achten. Das heißt z. B.: Ich will mich für den Lebensraum anderer einsetzen, umsichtig fahren, keine Energie verschwenden, teilnehmen am Schutz der Schöpfung vor der Zerstörung durch den Menschen.

6. Ich bejahe die Ehe als die Lebensform, in der Mann und Frau einander in lebenslanger Treue Halt und Hilfe sind, sexuelle Gemeinschaft wirksames Zeichen der Liebe ist, Kinder vertrauen lernen und in menschlicher Liebe die Liebe Jesu Christi vergegenwärtigt wird.

7. Ich will nicht nur das Eigentum des anderen achten, sondern auch mit meinem Eigentum in Verantwortung für die Armen umgehen. So will ich keine Anschaffungen machen, nur um das Neuere und das Perfektere zu haben und vor anderen zu repräsentieren. Ich will meine Ansprüche an nur materiellen Wohlstand begrenzen und den Reichtum geschwisterlichen Teilens suchen.

8. Ich will die Wahrheit sagen – vor allem dann, wenn es um das Ansehen und die Lebensmöglichkeiten anderer Menschen geht. Ich will mich bemühen, durch kritische Informiertheit die Wahrheit zu erfahren, wo ich sie brauche, um verantwortlich denken, sprechen und handeln zu können.

9. Ich will alles tun, damit mir ein anderer Mensch, eine andere Gruppe, ein anderes Volk nicht zum Feind wird. Darum will ich Fremdes zu verstehen und zu achten suchen.

10. Ich will dazu stehen, wenn ich an dieser Lebensart, in die ich durch meine Taufe gerufen bin und für die ich durch den Geist gestärkt werde, immer wieder versage. Darum will ich mich immer wieder dem Erbarmen Gottes anvertrauen. Und ich will Erbarmen üben mit meinen Mitmenschen und Mitchristen.

### 3. Die Feier des Herrenmahles in der Versammlung der Getauften zum Herrenmahl

Oben wurde bereits darauf verwiesen, daß die Taufe (mit der Firmung) aufnimmt in die Eucharistiegemeinschaft der Kirche. Die Eucharistie ist das Sakrament des Bleibens und Wachsens in dem, was die Taufe grundgelegt hat. »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm« (Joh 6,56). Die Versammlung zu diesem Geheimnis des Glaubens ist zugleich der hervorragende Ort für das Hören des Wortes. Auch dies ist unverzichtbar für das Bleiben im Weinstock.<sup>7</sup> Schließlich gilt der Versammlung »im Namen Jesu« die Verheißung seiner bleibenden Nähe, bildet sie also dem Raum des Bleibens in ihm.

Zur Versammlung im Herrenmahl sind die Christen wöchentlich an ihrem Urfeiertag, dem Herrentag oder Sonntag gerufen. Der Sonntag ist der Feiertag der Getauften. Sie begehen an diesem Tag, woraus sie durch ihre Taufe leben und welche Hoffnung sie aufgrund ihrer Taufe erfüllt. Der ganze Tag und die ganz Symbolhandlung der eucharistischen Feier sind wöchentliche Tauferneuerung. Die Dynamik, bereits Christen zu sein und es doch immer wieder neu aus dem Geist der Christusgemeinschaft werden zu müssen, wird besonders deutlich in der auf Augustinus zurückgehenden Einladung zum Herrenmahl: Empfangt, wer ihr seid – der Leib Christi, damit ihr werdet, was ihr empfangt – der Leib Christi.

Um die Herrentagsversammlung als Zusammenkunft der Getauften bewußt zu machen, kann am Anfang der Liturgie das gemeinsame Taufgedächtnis stehen. Es besteht in einer Weihwassersegnung, in deren Gebet die Taufe erinnert und um Erneuerung der Taufgnade gebeten wird, mit anschließender Besprengung der Versammelten. Zur Verdeutlichung sei hier das Segensgebet aus dem ersten Vorschlag im Missale vergegenwärtigt:

Allmächtiger, ewiger Gott,  
 du hast das Wasser geschaffen als Quell, aus dem Leben kommt,  
 und als Element, das alles Unreine abwäscht.  
 Durch das Wasser machst du unsere Seelen rein und schenkst uns das ewige Leben.  
 Segne dieses Wasser, Herr, damit der Lebensstrom der Gnade heute an deinem Tag aufs neue in uns fließe.  
 Dieses Wasser, das über uns ausgesprengt wird, umgebe uns wie ein Schutzwall. Es bewahre uns vor allem Bösen, damit wir mit reinem Herzen zu dir kommen können und dein Heil empfangen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

#### 4. Das Bußsakrament

Bei der Suche nach einer erneuerten Praxis des Bußsakramentes ist dessen Bezug zur Taufe von fundamentaler Bedeutung. Das erste Bußsakrament der Kirche ist die Taufe. Sie ist im Apostolicum in den Worten »Vergebung der Sünden« gemeint. Durch sie wird die Eucharistiegemeinschaft eröffnet. Es gab und gibt in der Kirche die bedrängende Erfahrung, daß Christen durch Glaubensverlust oder durch eine ihrer Taufe radikal widersprechende Lebenspraxis nicht mehr zu ihrer Taufberufung stehen und aus der Eucharistiegemeinschaft ausscheiden. Finden sie zu ihrer christlichen Berufung durch Umkehr zurück, dann wird die Versöhnung mit ihnen in der Feier des Bußsakramentes begangen. In der mit der Handauflegung zugesagten Vergebung empfangen die Rückkehrenden das Zeichen der schöpferischen Treue Gottes zu ihrer Taufe.

Eingeladen zu der besonderen Form der Tauferneuerung im Bußsakrament sind auch die Christen, die ihre Taufberufung zwar nicht aufgegeben, sie aber nicht immer konsequent gelebt haben. Im Plural der für sie möglichen Bußformen kann die Feier des Bußsakramentes für sie erfahrbar machen, wie Gott mit der Gabe seines aufrichtenden und belebenden Geistes auch in eher alltäglicher Sündigkeit Neuanfänge schenkt. Auch Christen, die ihre Berufung zu leben suchen, können so das Zeichen empfangen, in dem ihre Taufe in der Vergebung neu zur Wirkung kommt.

#### ANMERKUNGEN

1 Mit Einführungen und Kommentaren liegt der Text vor in: M. Probst/ H. Plock/K. Richter (Hrsg.), *Katechumenat heute. Werkbuch zur Eingliederung von Kindern und Erwachsenen in die Kirche*. Freiburg 1976.

2 Die andere Entwicklung unter den pastoralen Voraussetzungen in den USA hat gründlich untersucht F.P. Tebartz-van Elst, *Der Erwachsenenkatechumenat in den Vereinigten Staaten von Amerika. Eine Anregung für die Sakramentenpastoral in Deutschland*. Altenberge 1993.

3 Eine erste Handreichung dazu ist: *Erwachsene fragen nach der Taufe. Erfahrungsberichte – Katechesen – Liturgische Feiern*. Erarbeitet im Auftrag des Instituts für Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Dienste der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hrsg. von M. Ball u. a. München 1995.

4 Vgl. dazu F.P. Tebartz-van Elst (Hrsg.), *Öffne uns den Brunnen der Taufe. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche*. Stuttgart 1995. Hier sind bes. die einleitenden Ausführungen des Herausgebers, S. 7–20, zu beachten.

5 Eine Orientierung in diesem Fragefeld hat die Pastorkommission der deutschen Bischöfe in ihren Überlegungen »Sakramentenpastoral im Wandel«. Bonn 1993, vorgelegt.

6 M. Luther, *Der große Katechismus*. Calwer Luther-Ausgabe I. München/Hamburg 1964, S. 143 und 145.

7 Vgl. dazu D. Emeis, *Eingetaucht zu neuem Leben. Fastenpredigten über die Taufe*. Freiburg 1995.

8 Vgl. U.F. Schmälzle, a. a. O., S. 119–139.

9 Einen Plural von Verkündigungssituationen greift zur Tauferinnerung folgende Hilfe auf: F.P. Tebartz-van Elst (Hrsg.), *Entflamme in uns die Sehnsucht nach dem Licht. Tauferinnerungen in der Verkündigung des Kirchenjahres*. Stuttgart 1996.